

Studierende statt Soldaten in den alten Stallungen

de
n-
nd
für
eis
wie
er-
et.
ko-
zu
si-
Ar-

Foto: Jörg Kersten

c.t. zu einer Informationsveranstaltung in den Hörsaal S1 des Schlosses.

Kurz und knapp

- 16. Juli 1939 in Recklinghausen geboren
- nach dem Studium der Rechtswissenschaft, Soziologie und Politikwissenschaft in Wien, Freiburg und Münster von 1969 bis 1971 wissenschaftlicher Assistent am Kommunalwissenschaftlichen Institut der WWU
- 1971 Wechsel in die Zentrale Universitätsverwaltung
- 1973 Dezernent für Akademische und studentische Angelegenheiten
- 1976 Promotion
- 1985 Übernahme des Dezernats für Haushalts- und Forschungsangelegenheiten
- 1986 Ernennung zum Vertreter des Kanzlers
- 1989 Wechsel nach Dortmund als Kanzler

Am 1. Dezember tritt Dr. Klaus Anderbrügge sein Amt als Kanzler der WWU und damit als oberster Verwaltungschef an. Vierzehn Tage später wird er offiziell in sein Amt eingeführt und sein Vorgänger Dr. Klaus Triebold verabschiedet. Brigitte Nussbaum befragte den 56jährigen Anderbrügge zu den Reformen, die zu erwarten sind.

*

Dr. Anderbrügge, wie sieht Ihr Selbstbild als Kanzler über die gesetzlich definierten Aufgaben hinaus aus?

Kanzler und die Verwaltung haben eine dienende Funktion. Sie sind die Garanten dafür, daß im organisatorisch-technischen Bereich der Uni-Betrieb optimal funktioniert.

Und wie wollen Sie das hier in Münster erreichen?

Man muß immer überlegen, ob man die Aufgaben, die man macht, richtig macht und gleichzeitig, ob es auch die richtigen Aufgaben sind. Das bedeutet den Einstieg in etwas, was man eine ständige Aufgabenkritik nennen könnte. Dazu gehört auch, daß die Organisationsstrukturen griffig sind und keine Redundanzen auftreten.

Das könnte auch eine Verringerung der insgesamt zehn Dezernate bedeuten?

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Pressestelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/83 22 32, Fax: 0251/83 22 58
Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18
Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

Kanzler Dr. Klaus Anderbrügge tritt am 1. Dezember sein Amt an

Der Lotse geht an Bord

Ich komme in Dortmund mit sechs Dezernaten aus, und ich sehe nicht ein, warum wir in Münster fast doppelt soviele Dezernate brauchen. Eine Reform der Verwaltung kann nicht allein vom Kanzler ausgehen. Wichtig ist immer vor allem, daß man gemeinsam Zielvorgaben entwickelt.

Reformen werden ja nicht nur innerhalb der Zentralen Verwaltung, sondern auch in den Fachbereichen überlegt.

Die Entwicklung hin zu einer größeren Verantwortlichkeit der Fachbereiche ist zwingend und entspricht allgemeinen Verwaltungsprinzipien. Aber ich denke, für die Zentrale wird genug zu tun bleiben. Die Entwicklung nach dem Subsidiaritätsprinzip wird sicherlich nicht in allen Bereichen parallel verlaufen. Und ich weiß nicht, ob wir jemals das Modell der Niederländer erreichen. Dort bestehen schon auf Fakultäts-Ebene Doppelspitzen mit Verwaltungschef und akademischem Leiter.

Was kann denn die Verwaltung im Wettbewerb um Studierende und Drittmittel beitragen?

Wir haben eine große regionale Anziehungskraft. Aber wir müssen auch überregional und international unsere Leistungsstärke beweisen. Diese gewisse Provinzialität, die eine unserer größten Schwächen ist, hat zwar auch etwas Liebess-

wertes, aber wir dürfen den Anschluß an Entwicklungen außerhalb Nordrhein-Westfalens nicht verlieren. Es geht darum, einen der Spitzenplätze unter den europäischen Universitäten zu erreichen. In einigen Disziplinen zählen wir schon jetzt zu den größten und wichtigsten Ausbildungsstätten – nicht nur hinsichtlich der Masse, sondern auch der Klasse.

Welche Mittel kann ein Kanzler einsetzen, um diesen Spitzenplatz zu erreichen?

Nun, die Verwaltung hat keine eigenen Zielvorstellungen, sondern ordnet sich denen der Universität unter. Um international unsere Anziehung auszubauen, brauchen wir die bestmöglichen Professoren und Professorinnen an unserer Universität. Und im Wettbewerb um die besten Köpfe kann der Kanzler für eine kluge Verteilungspolitik der zur Verfügung stehenden Mittel sorgen – selbstverständlich nicht alleine. Ich verstehe mich als jemanden, der für die Universität auch aus anderen Quellen als dem eigenen Haushalt Mittel rekrutiert. Das setzt natürlich den lebendigen Kontakt mit möglichen Sponsoren und Drittmittelgebern voraus.

Um einen europäischen Spitzenplatz zu erreichen, muß auch in der Forschung der Austausch funktionieren.

EU-unterstützte Forschung ist mühsam, der Aufwand hoch. Aber es wird nicht so bleiben, daß deutsche Wissenschaftler eine Beteiligung an europäischen Forschungsprogrammen nicht notwendig haben, weil die Gelder auch so fließen. Darum müssen wir auf Seiten der Verwaltung ein grundsätzlich kooperationsfreundliches Klima schaffen und die Wissenschaftler so weit wie möglich unterstützen.

Die Uni Dortmund

- 25 000 Studierende
- Jahresetat: 285 Millionen Mark (keine Medizin)
- rund 3000 Mitarbeiter

Die Uni Münster

- 45 000 Studierende
- Jahresetat: knapp eine Milliarde Mark (einschließlich der Medizinischen Einrichtungen)
- rund 9000 Mitarbeiter

Wissen Sie schon, wie Ihr erster Arbeitstag aussehen wird?

Ich werde wie früher mit dem Fahrrad zur Uni fahren. Dann werde ich versuchen, gleich am ersten Tag mit möglichst allen Dezernenten ins Gespräch zu kommen. Und um elf Uhr gibt es ein erstes Treffen mit dem Rektorat.

Persönlich

Studenten machen das Leben bewegter

Kurze Hose, Turnschuhe, Tennissocken – Dr. Tobias Böckers sieht man nicht auf den ersten Blick an, daß er bereits auf der anderen Seite des Vorlesungspults steht und sogar zu einem der beiden „Hochschullehrer des Jahres“ bei den Mediziner gewählt worden ist. Aber das mag einer der Gründe für sein Engagement, das jetzt mit 5000 Mark Preisgeld belohnt worden ist, sein. „Vielleicht fällt es mir leichter, nachzufühlen, wie es den Studenten geht, weil ich noch so jung bin“, meint der 31jährige. Er muß lange nachdenken auf die Frage, warum er denn ein so besonders guter Hochschullehrer sei, und findet die Antwort dann doch eher in den idealen Bedingungen am Institut für Anatomie, wo er als Assistent arbeitet, als bei sich selber. „Wir arbeiten hier mit kleinen Gruppen, die wir sehr intensiv betreuen können“, erklärt er. Außerdem falle im Institut für Anatomie natürlich die zeitintensive Krankenbetreuung weg.

Wenn Böckers über die Lehre nicht nur an deutschen Universitäten spricht, dann zeigt sein jugenhaftes Gesicht viel von jenem Enthusiasmus und Engagement, die er in den Studierenden wecken will: „Ich will zeigen, wieviel Spaß es machen kann, seine Fähigkeiten auszuschöpfen“. Wenn die angehenden Mediziner im zweiten oder dritten Semester zu ihm und seinen Kollegen kommen, dann treffen sie zum ersten Mal auf den menschlichen Körper. „Da stellen sich viel eher die Fragen nach dem Wesen der Medizin, wenn man ein Semester lang in Zwölfergruppen gemeinsam im Präparationssaal steht“, erzählt Böckers von seiner Arbeit. Die vielen Emotionen, die dann freilägen, ermöglichten auch viel Nähe.

Ein Idealbild von ärztlicher Ausbildung also? „In Deutschland ist die Lehre oft nur eine lästige Pflicht, in den angloameri-



Hochschullehrer des Jahres: Dr. Tobias Böckers Foto: Nussbaum

kanischen Ländern dagegen eine Ehre“, erzählt Böckers von den Unterschieden, die er in Famulaturen und als Arzt im Praktikum kennengelernt hat. Professor werde man hier aufgrund von Forschungsergebnissen und nicht wegen besonderer Qualitäten in der Lehre. „Akademiker werden sich in Zukunft anders verstehen müssen, denn ohne Studenten gäbe es auch keine Professoren“, meint Böckers, der von sich selber sagt: „Ich bin viel zu emotional, um von oben herab zu dozieren.“ Die Wahl zum Hochschullehrer des Jahres, die 1995 zum zehnten Mal stattfand, habe eine Dynamik hervorgebracht, nun fingen die Kollegen an, über die Lehre nachzudenken.

Natürlich ist Böckers auch an der Forschung gelegen. Derzeit beschäftigt er sich zusammen mit Kollegen mit dem Hormonsystem des Menschen, vor allem mit der Hirnanhangdrüse. Ob er später mal selber den Titel eines Professors führen wird, weiß er noch nicht: „Mein Ziel ist es erst einmal, gute Forschung zu leisten.“ Die Wege seien derzeit zu verschlungen, um die akademische Karriere planen zu können. Ohne die Universität aber würde ihm etwas fehlen: „Der Austausch mit den Studenten macht das Leben etwas bewegter.“

Chaos in der Psychologie

Ringvorlesung zu Chaos und Selbstorganisation

Die Entwicklungen der letzten Jahre haben innerhalb der Psychologie eines deutlich gemacht: daß sie es mit komplexen Phänomenen im zeitlichen Verlauf zu tun hat, welche eine hochgradige Eigendynamik bei nur sehr begrenzter Vorhersehbarkeit aufweisen. Begriffe wie Chaos und Selbstorganisation einschließlich der damit verbundenen Theorien und Methoden geraten auch in der Psychologie zunehmend ins wissenschaftliche Interesse.

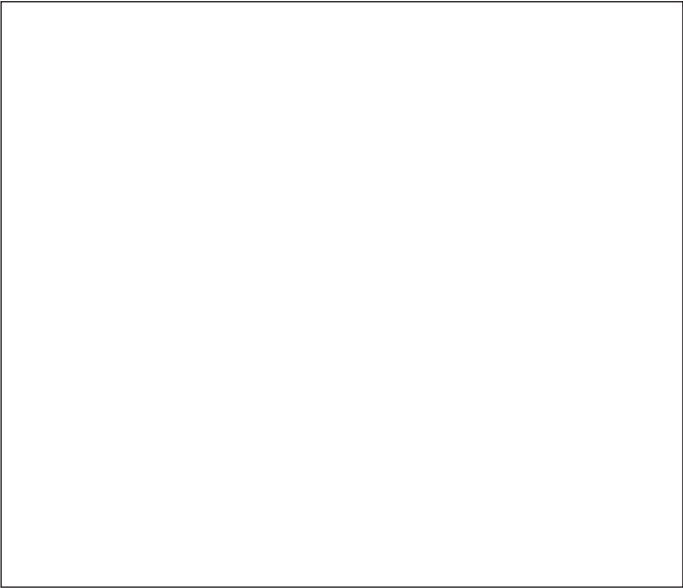
Dies gilt für die Psychotherapie (zum Beispiel die Interaktion zwischen Therapeut und Klient) ebenso wie für die Neuropsychologie (beispielsweise die Dynamik neuronaler Zellverbände), für die Gruppendynamik ebenso wie

für das Problemlösen angesichts komplexer Aufgaben (zum Beispiel im Management). Vom Psychologischen Institut I wurde daher unter Leitung von PD Dr. Günter Schiepek für das Wintersemester eine Vorlesungsreihe organisiert, welche die Forschungen und Positionen zu dieser Thematik aus der Perspektive von Wissenschaftlern des psychologischen Fachbereichs und anderer, mit dem Fachbereich zusammenarbeitender Institutionen vorstellt.

Als nächster Referent wird Dr. Harald Schaub mit dem Thema „Anforderungen und Fähigkeiten: Passung zwischen Problemen und Problemlösen“ am 21. November im Hörsaal S9 des Schlosses erwartet.

Parlament wird gewählt

Vom 11. bis 15. Dezember finden in der Universität wieder die Wahlen zum Studierenden-Parlament statt. Der Anmeldeschluß für die Gruppierungen ist der 20. November, daher standen bei Redaktionsschluß noch nicht alle Kandidaten fest. Antreten werden der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS), die UniGAL, die Juso-Hochschulgruppe. Aus dem Bereich der Fachschaften werden wahrscheinlich zwei neue politisch unabhängige Listen antreten. Die Wahlbeteiligung bei den SP-Wahlen 1994 lag bei rund 25 Prozent.



Bei den SP-Wahlen 1994 lag die Wahlbeteiligung bei nur 25 Prozent – aber noch über dem Durchschnitt anderer großer Unis. Foto: MH

Fotos (2): Preker

Zum Leben eines Organtransplantierten gehört der Tod eines Anderen

„Zweimal im Jahr Geburtstag feiern“

Wie jeden Morgen schnappt sich der siebenjährige Tobias auf Drängen seiner Mutter die Schultasche, schüttet im Gehen den letzten Schluck Milch in sich hinein, steigt draußen auf sein blaues Fahrrad und verschwindet, seiner „Mutti“ noch einmal zuwinkend, in Richtung Schule. Keiner von beiden ahnt, daß sie sich an diesem Tag zum letzten Mal voneinander verabschiedet haben.

Der Lkw-Fahrer sieht Tobias nicht rechtzeitig, als dieser, ohne das Tempo zu verlangsamen, auf seinem Fahrrad aus einer Seitenstraße kommt und frontal gegen den Wagen prallt. Erst dreißig Meter weiter kommt das Fahrzeug zum Stehen, Tobias wird einige Meter weit mitgeschleift. In der Uniklinik wird Tobias wenige Stunden später für hirntot erklärt, während unter künstlicher Beatmung sein Herz noch weiter schlägt.

Zum selben Zeitpunkt beginnt für Jürgen W. (43) ein neues Leben. Er ist einer von etwa 30 000

Menschen in Deutschland, die mit Hilfe einer künstlichen Niere, der Hämodialyse, leben. Seine eigenen Nieren sind durch Krankheit zerstört und damit funktionslos geworden. Montags, mittwochs und freitags verbringt er den Vormittag an der Dialyse, damit die Maschine die Stoffe aus seinem Blut filtert, die bei einem gesunden Menschen durch die Tätigkeit der Nieren herausfiltriert werden. Trinken darf er am Tag höchstens einen Liter, da sein Körper die aufgenommene Flüssigkeit nicht mehr ausscheiden kann. Seinen Beruf als Architekt hat er aufgegeben, eben aus gesundheitlichen Gründen. Jetzt ist er Frührentner. Am schlimmsten sei jedoch das Gefühl von Unfreiheit und das Wissen darum, von einer Maschine abhängig zu sein, meint der 43jährige. „Eine Maschine, die ich zum einen hasse, zum anderen jedoch brauche, um am Leben bleiben zu können.“

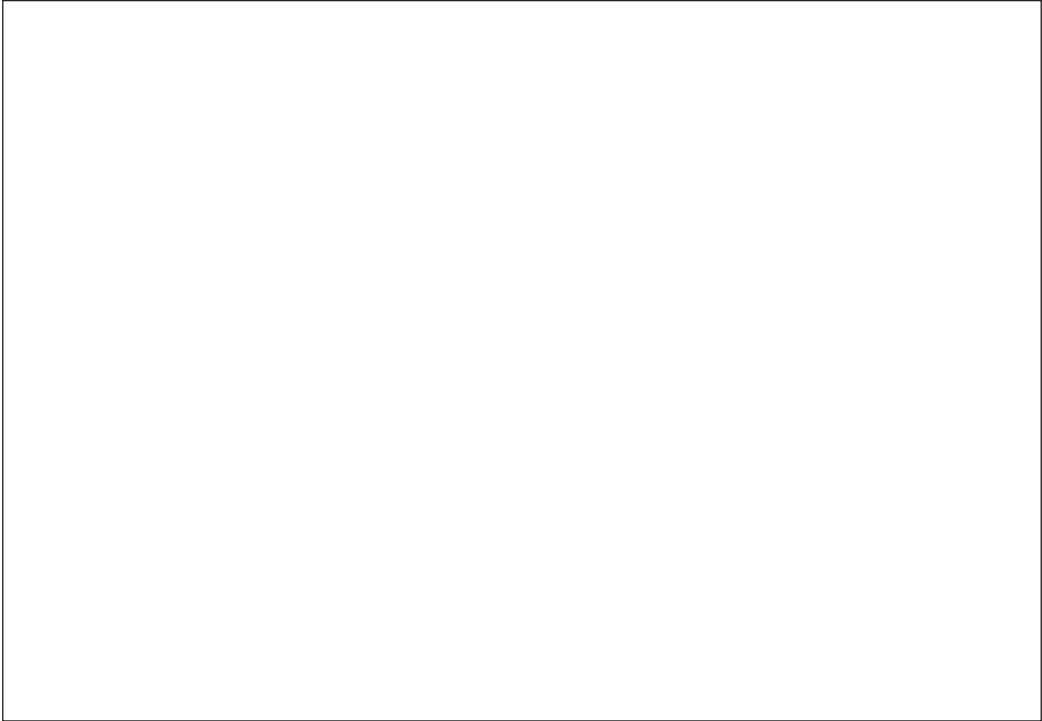
Jürgen W. wartet seit sieben Jahren vergeblich auf eine Spenderniere. Obwohl die Bereitschaft

zur Organspende in Deutschland steigt und derzeit jährlich über 2000 Nierentransplantationen vorgenommen werden, wird eine Zahl von etwa 3500 Spendernieren benötigt. Für den Architekten endet das Warten mit Tobias Tod. Dessen Eltern stimmen der Organentnahme, einer Explantation von Leber, Herz und Nieren sowie der Hornhaut der Augen zu. Ihnen wird von einem Intensivmediziner erklärt, daß mit dem Tod des Gehirns die für das menschliche Leben unabdingbaren Voraussetzungen und alle für das eigenständige körperliche Leben erforderlichen Steuerungsvorgänge erloschen sind.

Jede Operation birgt das Risiko der Abstoßung

Die feststehende Diagnose des Hirntodes bedeute damit auch die Feststellung des Todes von Tobias, auch wenn dessen Kreislauf mit Hilfe der Gerätemedizin so stabil gehalten werden kann, daß die zu transplantierenden Organe noch arbeiten.

Die Vorbereitungen für die Organentnahme und die Transplantation beginnen kurze Zeit nach der Einwilligung der Angehörigen. Jürgen W., der zu diesem Zeitpunkt noch nichts von dem Erhalt einer neuen Niere weiß, ist als Organempfänger bei der medizinischen Datenzentrale „Eurotransplant“ in Leiden/Niederlande gemeldet. Eurotransplant ist die zentrale Sammelstelle für medizinische Daten von Patienten, die als Organempfänger angemeldet sind. Die bei Tobias ermittelten Werte werden einem Computer bei Eurotransplant eingegeben, in dem auch sämtliche Werte der zur Transplantation angemeldeten Patienten gespeichert sind. Durch



Der Tod im Auto – eine Horrervision, die für viele Nierenkranke die letzte Rettung ist. Foto: M. Hippeli

Vergleich der Daten wird der bestmögliche Empfänger für eine der Nieren, in diesem Fall Jürgen W. aus Soest, ermittelt.

Ein Ärzteteam hat inzwischen damit begonnen, Tobias die Spenderorgane zu entnehmen. Dann werden sie in gekühlten, keimfreien Spezialbehältern per Hubschrauber zu den Empfängern transportiert. Jürgen W. ist inzwischen davon unterrichtet worden, daß für ihn ein Spenderorgan zur Verfügung steht. Er wird in einem nahen Krankenhaus auf den Eingriff vorbereitet.

Nach einer fünfstündigen Operation durch Transplantationsmediziner und Chirurgen wird Jürgen W. zu einer mehrwöchigen Überwachung auf die Transplantationsstation verlegt. Die Organverpflanzung ist geglückt. Abzuwarten bleibt, ob Tobias Niere im Körper des 43jährigen ihre eigentliche Funktion wieder aufnehmen wird. Jede Transplantation fremder Organe löst beim Empfänger Abwehrreaktionen bis zur Abstoßung des fremden Organes aus. Spezifische Medikamente schwächen diese Reaktion ab. Dennoch kommt es immer wieder

vor, daß der Körper ein Transplantat nicht verträgt und das übertragene Organ nach einigen Tagen, manchmal jedoch auch erst nach Jahren, abstößt.

Für Jürgen W. beginnt nach der anfänglichen Freude über eine Spenderniere das Hoffen und Bangen. Er darf, aus Schutz vor Infektionen, zunächst keinen Besuch empfangen. Ärzte und Pflegepersonal betreten ausschließlich mit Mundschutz das Einzelzimmer, in dem er die nächsten Wochen, an Monitore angeschlossen, zu verbringen hat. Hinzu kommen, wie er sagt, „die ihn immer wieder quälenden Gedanken an den Spender, der sein Leben verloren hat und das Bewußtsein, ein fremdes Organ in seinem Körper zu haben“.

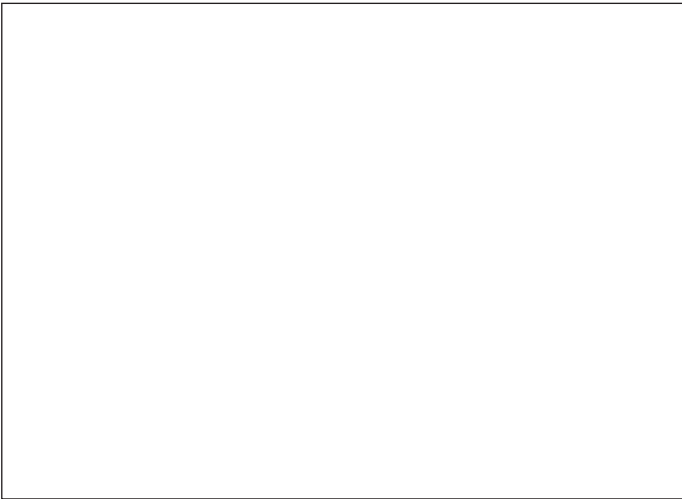
Quälende Gedanken an den Spender

Jürgen W. erfährt, wie alle Organempfänger, weder Namen noch Todesursache seines Spenders. Auch Tobias Eltern wissen nichts von dem Menschen, der eine der Nieren ihres tödlich verunglückten Sohnes erhalten hat. Damit sollen wechselseitige Ab

hängigkeiten vermieden werden, die psychologisch sehr belastend sein können.

Mit ein bißchen Glück wird Jürgen W. zu den Patienten gehören, die durch den plötzlichen Tod eines anderen, zur Organspende bereiten Menschen ein „wieder lebenswertes Dasein“ führen können. Er wird nicht mehr zu den vielen Patienten gehören, die an die „Künstliche Niere“ angeschlossen werden müssen, um zu überleben, sondern einen der Gesundheit fast gleichen Zustand erreichen können.

„Und dann“, lächelt Jürgen W., „werde ich, dank meines Organspenders, zweimal im Jahr meinen Geburtstag feiern können und seit langer Zeit soviel trinken wie ich möchte. Es war keineswegs das Hoffen auf den Tod eines Anderen, sondern vielmehr ein Hoffen auf die Spenderbereitschaft gesunder Menschen. Jeder sollte sich schon zu Lebzeiten Gedanken machen, ob er im Falle eines meist unerwarteten Todes zur Organspende bereit ist und damit anderen ein neues Leben ermöglicht“. BEA SCHALLENBERG



Mehrmals in der Woche müssen die Patienten zur künstlichen Blutwäsche. Foto: Bea Schallenberg

Außer an Studenten fehlte es an allem

Vor 50 Jahren wurde die WWU wiedereröffnet

Am 3. November 1945 wurde der zum Erliegen gekommene Universitätsbetrieb mit einer Feierstunde wieder eröffnet, in deren Mittelpunkt die Rektoratsrede stand. Zum Rektor gewählt war der Kirchenhistoriker und Zentrumspolitiker Prälat Georg

Schreiber, und was vorhergegangen war, grenzt ans Unglaubliche.

Während der letzten Zeit des Nationalsozialismus hatte Schreiber um sein Leben fürchten müssen und war untergetaucht. Mitte Juli traf er in Münster wieder ein und wurde von einem Notsenat gewählt, der sich kurz zuvor konstituiert hatte. Am 1. September wurde er durch den damals noch amtierenden Oberpräsidenten ernannt. Sowie er zurückgekehrt war, ließ er alte Beziehungen spielen und erreichte in einer Trümmerwüste mit Zugangssperre, was die Britische Militärregierung so bald gar nicht beabsichtigte hatte.

Rückkehr zur Religion höchste Wichtigkeit

Zu kaufen gab es fast nichts, und jeder noch vorhandene Gegenstand war mindestens noch dazu gut, umgezweckt zu werden. Schreiber organisierte buchstäblich alles: Hörsäle und Operationssäle, Behausungen, Tische, Stühle, Bücher, Lebensmittel, Kohlen, Benzin und – Dozenten. Unbelastete bitte! Denn er mußte jeden Schritt und Tritt mit den Vertretern der Briten abstimmen. Das Problem der Entnazifizierung harte einer Lösung, auf der ande-



Wer immatrikuliert werden wollte, mußte erst einmal die Uni-Gebäude – hier das zerstörte Schloß – wiederaufbauen (siehe links).

ren Seite war man auf die Überlebenden auch wieder angewiesen. Das einzige, was Schreiber nicht zu beschaffen brauchte, waren Studenten.

Bei der Immatrikulationsfeier am 17. November zollte der zu diesem Zeitpunkt für das Bildungs- und Erziehungswesen zuständige Verbindungsoffizier, der Kanadier G.F. Savage, dieser Aufbauleistung vollen Respekt. Was er dann ausbreitet, sind die Grundsätze der (eben ins Leben getretenen) UNO: die Würde des Individuums als eines Ebenbildes Gottes wiederherzustellen. Es liege an den Deutschen, wieder willkommene Mitglieder der menschlichen Familie und der Gemeinschaft der Nationen zu werden. Savage mahnt eine Erziehung

zum Denken an, um vor einer Massenhysterie gefeit zu bleiben. Er zitiert die Bibel an der den Christen wohl bekanntesten Stelle, und zwar ausdrücklich textgerecht: „*Friede den Menschen, die guten Willens sind*“ (Lukas 2,14).

Schreiber hatte seine Botschaft in große Gelehrsamkeit gewickelt. Er appelliert an die Hochleistung besonders der deutschen Wissenschaft vergangener Jahrhunderte und an die Tugenden, die sie hervorgebracht hat: Wahrheitsstreben, Forschungsethos, den Rückzug in die Studierstube, der erbringen kann, was anderen vielleicht nützlich wird.

Er mahnt die Studenten zur Kameradschaft, zur Kameradschaft im Frieden, und die Professoren zur Hinwendung zu ihren

„Ich erinnere mich gern“

Gespräch mit einem der ersten Studenten

Ludwig Winninghoff gehörte 1945 zu den ersten Jura-Studenten der wiederöffneten Universität. „Ich war froh, daß ich nach fünf Jahren Kriegsdienst wieder etwas tun konnte“, erzählt der 72jährige. „Ich erinnere mich gerne an diese Zeit. Keiner stellte große Ansprüche, man war aufeinander angewiesen.“ Alles sei sehr kollegial gewesen.

Die äußeren Studienbedingungen dagegen waren „äußerst primitiv“. Für die ersten Hausarbeiten gab es nur in sehr beschränktem Umfang Literatur. Die Juristen nutzten die verschont gebliebenen Gebäude der Mediziner, vor allem die Frauen- und die Nervenklinik. „Es war meist brechend voll,

weil ja auch die anderen Fakultäten die wenigen Räume mitnutzten.“

Die Seminarbibliothek – schlecht bestückt – lag zwischen zwei Anatomieräumen: „Durch die Löcher in der Wand konnte man auch schon mal sehen, wie sie an den Leichen schnitten“, erinnert sich der heutige Rechtsanwalt, der in Greven lebt.

Über die Hälfte seiner Kommilitonen trugen noch die umgefärbten Uniformen, viele waren Soldaten gewesen. „Frühere Offiziere hatten es schwerer, zum zweiten Semester zugelassen zu werden. Ansonsten habe ich von Entnazifizierung nicht so viel mitbekommen. Jeder hatte mit sich selbst zu tun.“BN

Studenten. Daß er vor allem der Rückkehr der Religion höchste Wichtigkeit beimißt und das Christentum als erneuernde Kraft hinstellt, war selbstverständlich, und ihm das als fromme Floskel anzukreiden, wäre mehr als böswillig. Darin war er sich nicht nur mit Savage, sondern mit unzähligen Zeitgenossen vollkommen einig.

Die Kritik, die hier fällig ist, einem bestimmten Kirchenhistoriker anzulasten, der noch dazu seine akademische Ausbildung in

den ersten Jahren unsers Jahrhunderts absolviert hat, wäre schlicht verfehlt. Die rückblickende Kritik hat der allgemeinen christlichen Blindheit zu gelten.

Die Dinge nehmen sich bei Schreiber so aus, als seien irgendwie nur Christen betroffen oder standhaft gewesen und als sei der Nationalsozialismus irgendwie hereingebrochen wie ein „Bergsturz“. R. MÜLLER-KÖNIG, Leiterin des Universitätsarchivs

Aus dem Merkblatt für den studentischen AufbauDienst an der Universität Münster (1947):

Die Universität Münster ist durch den Krieg derart zerstört worden, daß ihr Wiederaufbau nur unter Mithilfe aller akademischen Bürger möglich ist. Es hat daher jeder Studienanwärter vor der Immatrikulation zunächst einen Arbeits- und Baudienst abzuleisten.

1. Anwärter, die vor dem 1.1. 27 geboren sind, haben ein Vierteljahr zu arbeiten.
2. Für die Geburtsjahrgänge 1927 und jünger beträgt die Arbeitszeit ein halbes Jahr.
10. Wer 7 Jahre und länger ohne eigenes Verschulden am Studium verhindert war, ist vom Aufbau Dienste befreit.
12. Für Studierende, die nachweisbar vor dem Zusammenbruch aus politischen Gründen vom Studium ausgeschlossen waren und dadurch Studienzeit verloren haben, gilt die Regelung nach Ziffer 10.

Und bald hängt jeder im Netz

Backhaus untersucht Möglichkeit für Stadtnetz

Den Boden der Tatsachen verläßt Prof. Klaus Backhaus nur ungern. „Wenn wir Utopien zu früh an die Realität heranführen, machen wir nur die Realität kaputt“, meint der Direktor des betriebswirtschaftlichen Instituts für Anlagen und Systemtechnologien. Utopie, das ist beispielsweise das interaktive Fernsehen. Realität, das ist der Aufbau eines Stadtnetzes in Münster unter Federführung der Stadtwerke.

Die berät Backhaus und untersucht derzeit, welche Netze in der Stadt schon vorhanden sind und wie sich diese am besten zusammenführen lassen. 1998 fällt das Monopol der Telekom, dann wollen auch andere Anbieter ein Stück vom multimedialen Kuchen abhaben. „Die Stadtwerke eignen sich hervorragend als Netzbetreiber, denn sie haben zu fast jedem Haushalt in Münster bereits Verbindungen“, erläutert Backhaus. Nicht die Breitbandkabel, die zur Datenübermittlung genutzt werden, sondern deren Versenkung in der Erde verursachen die eigentlichen Kosten beim Aufbau eines Netzes.

Warum aber soll gerade Münster die Vorreiterrolle unter den deutschen Städten einnehmen, wie es Backhaus vorschwebt? „Münster ist durch die Universität und die Studierenden prädestiniert. Denn gerade junge Leute sind aufgeschlossen für die neuen Technologien“. Aufgeschlossen vielleicht, aber haben sie denn auch das Geld, um die nicht gerade billige Grundausstattung und

die Gebühren zu finanzieren? „Untersuchungen haben gezeigt, daß Studenten überdurchschnittlich viel Geld für Kommunikation auszugeben bereit sind“, berichtet Backhaus. Und gerade im Wissenschaftsbereich unumstritten ist der Vorteil von electronic publishing, Videokonferenzen, Datenbankrecherche, Buchbestellung in der ULB ...

Multi-Media-Häuschen in der City

Den Nutzen für den Normalverbraucher sieht Backhaus als Wirtschaftswissenschaftler: „Wir müssen erst einmal Angebote wie Teleshopping oder einen elektronischen Behördendienst anbieten, dann werden wir auch sehen, was sich hält“. Schneller, effizienter, einfacher soll beispielsweise der Bauantrag oder die Hotelbuchung ablaufen.

Weil noch nicht jeder seinen PC zu Hause stehen hat oder gar am Netz hängt, will Backhaus Multi-Media-Häuschen nach dem Vorbild von Telefonhäuschen einrichten. Daß damit der Vorteil der Flexibilität beispielsweise wieder verlorengeht, nimmt er in Kauf, denn: „Wir müssen erst einmal Appetit machen“.

Im Internet präsent ist übrigens auch die Pressestelle der Universität mit Artikeln aus Unizeitung, PulsSchlag, Forschungsjournal und Pressemitteilungen. Die aktuellen Nachrichten aus der WWU sind unter der Adresse <http://www.uni-muenster.de> abzurufen.

BN

Grenzenlos

Großes Interesse an Kooperation

Unter den vielfältigen Kontakten und Partnerschaften der Universität Münster mit Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen in aller Welt bildet Lateinamerika seit vielen Jahren einen Schwerpunkt. Rektor Prof. Gustav Dieckheuer besuchte jetzt drei brasilianische Partnerhochschulen der Universität Münster in Rio de Janeiro, Florianopolis und Porto Allegre.

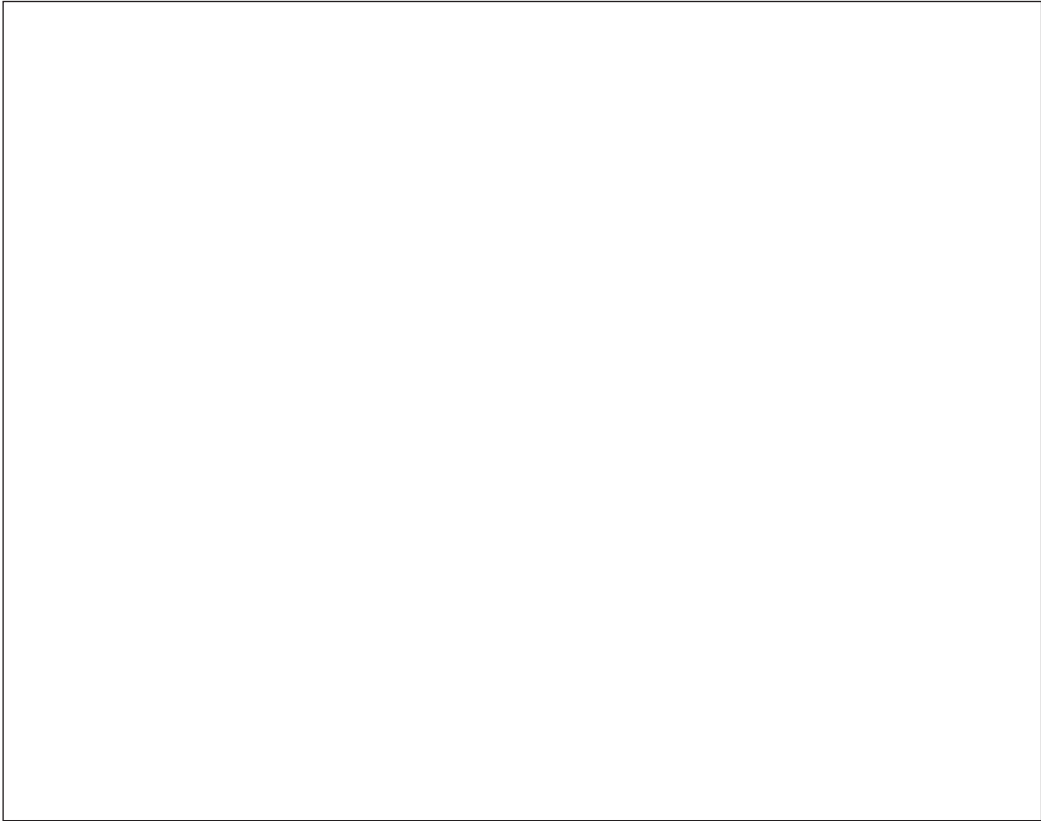
Gemeinsam mit dem Leiter des Lateinamerika-Zentrums der Universität Münster, Prof. Achim Schrader, informierte er sich in Rio de Janeiro über die dortige „Universidade Federal“, mit der die Universität Münster seit 1987 eine offizielle Partnerschaft unterhält, und sprach mit dem Auslandsbeauftragten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes auch die weitere Entwicklung der Partnerschaften und des Austausches zwischen brasilianischen Hochschulen und der Uni Münster.

Bei den Gesprächen mit Rektorsmitgliedern und Fachvertretern

in Rio de Janeiro, Florianopolis und Porto Allegre registrierte Dieckheuer in allen drei Partnerhochschulen ein großes Interesse an einer Vertiefung und Ausweitung der Kontakte mit Fachbereichen und Fakultäten sowie mit dem Lateinamerika-Zentrum.

Interesse besteht – vor dem Hintergrund der sich verstärkenden wirtschaftlichen Kooperation in Südamerika – an einer stärkeren Zusammenarbeit mit den münsterischen Wirtschaftswissenschaftlern. Auch Kontakte in den Rechtswissenschaften und der Biochemie sollen ausgebaut werden.

Die Möglichkeit, Brasilien live in Münster zu erleben, besteht am 7. Dezeber um 20 Uhr im Rathaus-festsaal. Dann spielt das brasilianische Kammerorchester unter der Leitung von Ferdi Gerling unter anderem Mozarts Klavierkonzert in A-Dur. Außerdem stehen neben den „Bachinas Brasileiras Nr. 4 und 9“ von Hector Villa Lobos auch Werke zeitgenössischer Komponisten auf dem Programm.



Naher Verwandter: der Orang-Utan Yanto

Foto: Allwetterzoo Münster

Studium Generale startete am 9. November

Fragen nach der Natur des Menschen

Natur und Gesellschaft scheinen, verfolgt man die aufgeregten Umweltschutzdiskussionen der vergangenen Jahre, unüberbrückbare Gegensätze zu sein. Gerne wird die Apokalypse beschworen, daß der Mensch sich selbst seines natürlichen Lebensraumes beraube. Oft reicht die Floskel Naturschutz, um Diskussionen unmöglich zu machen. Das Studium Generale schaut ein wenig tiefer und geht der Frage nach: „Argument Natur – Was ist natürlich?“

Natur und Gesellschaft als untrennbare Antipoden stellte Prof. Josephus Platenkamp im ersten Vortrag Anfang November vor. Natur ist für den Völkerkundler Gegenbild der Gesellschaft, ein Spiegel, in dem sich unterschiedliche kulturelle Vorstellungen abbilden. Die Idee, „Natur“ komme in jedem Falle eine objektive Wirklichkeit zu, deren Gesetzmäßigkeiten sich jenseits und unabhängig von subjektivem menschlichem Denken und Handeln vollziehe, könne nicht selbstverständlich als evident angesehen werden. „Vorstellungen über die ‚Natur‘, wie sie

zum Beispiel für afrikanische, südostasiatische und arktische Gesellschaften charakteristisch sind, weichen stark von der modernen Sichtweise ab“, erläuterte Platenkamp. So kämen in den kulturellen Vorstellungen über das Natürliche zugleich das spezifisch Eigene der betreffenden Gesellschaft zum Ausdruck.

Ein besonders begünstigtes Kind?

Die biologische Natur des Menschen beleuchtet Prof. Dieter Kuhlmann am 23. November um 20.15 Uhr in der Aula des Schlosses. Viele Einzelheiten unseres Ursprungs liegen für uns heutige Menschen noch in völliger Dunkelheit. Es sei daher verständlich und natürlich, daß wir uns als ein besonders „begünstigtes Kind der Natur“ vorkommen und auch so darstellen, so der Biologe.

Doch die erst seit einem Jahrhundert anerkannte genetisch nahe Verwandtschaft zu den Menschenaffen hat das Bild vom Menschen radikal gewandelt. Kuhlmann verfolgt die biologische Entwicklung

des Menschen, beschränkt sich aber nicht nur darauf.

Ihn interessiert, warum der Mensch sich so entwickelt hat, wie er sich heute darstellt, wo die formenden Regeln, die Triebkräfte zu entdecken sind. Damit findet er den Weg zu Kant und Kreon, zur sittlichen Natur des Menschen, wie sie biologisch geformt wurde. Und er äußert sich zur Gentechnik, einem der beliebtesten Schlachtfelder, auf dem in den letzten Jahren die Vertreter von Natur und Kultur gegeneinander antraten.

Was natürlich ist für die Medizin versucht Prof. Dietrich Palm am 7. Dezember am selben Ort zur selben Zeit zu klären. Im kommenden Jahr fragen der Rechtswissenschaftler Prof. Heinz Holzhauer „Natur als Argument?“ (11. Januar) und der Philosoph Prof. Ludwig Siep „Natur als Norm?“ (8. Februar). Der Anglist Prof. Herbert Mainusch betrachtet „Natur als Ideologie“ (18. Januar). Prof. Elisabeth Meer vom Fachbereich Biologie beleuchtet „Natürliche und anthropogene Störungen in Ökosystemen“ (25. Januar).

BN

Erstmals erschienen nach 200 Jahren

1798 druckte der Verlag Aschen-dorff Titelblatt, Widmungsblatt und Inhaltsverzeichnis für den ersten Band des Tafelwerkes „Icones Plantarum sponte nascentium episcopatu Monasteriense“. Doch die „Bilder der im Bistum Münster wildwachsenden Pflanzen“ von Franz Wernekinck wurden niemals vollendet. Nun hat Prof. Hans Kaja, Emeritus der Botanik, Teile des Bandes rekonstruiert. Trotz aller Kriegszerstörungen sind die Vorlagen zu den 100 Tafeln in der Universitäts- und Landesbibliothek erhalten geblieben. 22 davon werden nun in verkleinerter Form vorgestellt. Neben den Tafeln hat Kaja vermerkt, ob und wie häufig die Pflanze auch heute im Münsterland zu finden ist.

Vorangestellt ist den Abbildungen eine ausführliche Einleitung, in der Kaja Leben und Werk Wernekincks, immer in Zusammenhang mit der Geschichte seiner Zeit, aus weit verstreuten Mosaiksteinchen zusammengestellt hat. So war der Wissenschaftler auch Gefängnisarzt und Arzt des „Hospitals der Barmherzigen Brüder“, dem heutigen Clemenshospital. Außerdem legte er den ersten Botanischen Garten im Schloßpark an.

Das Buch ist als Band 4 der Reihe Kostbarkeiten aus westfälischen Archiven und Bibliotheken erschienen.

Hans Kaja: Franz Wernekinck, Arzt und Botaniker (1764-1839) und seine Pflanzenbilder aus dem Münsterland, Aschen-dorff-Verlag, 99 Seiten, 41 Mark



Zu den Pflanzen, die Wernekinck aufgenommen hat, gehört auch die giftige Tollkirsche.

Warten auf Wilhelmine

Das Frauenbüro der Universität hat ein neues Domizil. Frauenbeauftragte Dr. Christa Goenner-Radig und ihre Mitarbeiterinnen sind jetzt in der Georgskommen-de 26 zu finden. Der Umzug ist nicht die einzige Neuerung: Ende November erscheint erstmals Münsters Frauen-Universitäts-Zeitung, „Wilhelmine“ genannt. Titelthema des ersten Heftes ist „Frauenforschung“, das in verschiedenen Facetten beleuchtet wird. Außerdem finden sich Ratschläge und Tipps für alle weiblichen Angehörigen der Universität. Wer an der nächsten Ausgabe der „Wilhelmine“ mitarbeiten will, kann sich in der Georgs-kommende oder unter der Telefonnummer 9700 melden.

Vollständig und anspruchsvoll

Institut für Publizistik mit zwei Vertretungsprofessuren verstärkt

Das „wahrscheinlich vollständigste und anspruchsvollste Angebot seiner Geschichte“ will das Institut für Publizistik (IfP) in diesem Semester bieten – so heißt es in einer Pressemitteilung des IfP. Nach dem Tod von Prof. Winfried Lerg im April drohten viele Prüfungen zu platzen, schien das Institut, das lange Jahre durch innerbetriebliche Querelen über die Uni hinaus von sich hatte reden machen, zumindest in den Augen vieler Studierenden handlungsunfähig zu werden.

Dies ist nun alles ganz anders, wie Dr. Marianne Ravenstein, frischgebackene Rätin des Instituts, berichtet. Zumindest in Vertretung sind jetzt die beiden vakanten Professoren-Stellen des Instituts besetzt. Die neu zugewiesene C4-Professur, für die Ende Oktober fünf Kandidaten zu Probevorlesungen antraten, wird derzeit von Prof. Jörg Becker, Honorarprofessor aus Marburg besetzt. Der Forschungsschwerpunkt des Politikwissen-

schaftlers, der in Solingen auch Geschäftsführer von KomTech, Gesellschaft für Kommunikations- und Technologieforschung ist, liegt vor allem in der internationalen Informationsordnung.

Zweiter Neuling am IfP ist Dr. Miriam Meckel, Jahrgang 1967. Das Institut kennt sie schon aus ihrer Studienzzeit, hier hat sie auch Anfang 1994 bei Prof. Siegfried Weischenberg promoviert. Ihn vertritt sie jetzt, denn Weischenberg hat die höher dotierte Vertretung von Prof. Lerg übernommen. „Die Wahl ist vor allem aufgrund ihrer praktischen Erfahrung auf Miriam Meckel gefallen“, so Ravenstein. Journalistische Wegmarken in ihrem Lebenslauf sind beispielsweise West 3 aktuell (WDR), West live (RTL) und die Nachrichtenredaktion von Vox. „Eine Habilitation ist nicht unbedingt für die Vertretung einer C3-Professur notwendig, wenn eine entsprechende sachbezogene Leistung nachgewiesen

werden kann“, erläutert die Akademische Rätin Ravenstein. Auch habe es keine anderen Vorschläge gegeben. Prof. Weischenberg hat einen Ruf nach Leipzig erhalten. Wie er sich entscheiden wird, hat er noch nicht bekanntgegeben.

Die Vortragsreihe Colloquium Communicationis unter dem Titel „Die Zukunft der Medienkommunikation“ wirbt in diesem Semester vor allem mit bekannten Namen. Eingeladen sind unter anderem Friedrich Küppersbusch, Margarethe Schreinemakers und Roger Willemsen. „Wir wollen damit kein namedropping betreiben, sondern kritisch-wissenschaftlich den Journalismus hinterfragen, der von ihnen repräsentiert wird“.

Die Angst der Studierenden, durch Überlast und unbesetzte Stellen vielleicht nicht rechtzeitig zur Prüfung antreten zu können, kann Ravenstein ausräumen: „Im Moment können sich alle, die wollen, prüfen lassen.“

BN

Bei dem Besuch von Rektor Prof. Gustav Dieckheuer in Porto Allegre wurde die 30jährige Unterstützung der dortigen Pharmazie gewürdigt. Dieckheuer (links stehend) erhielt eine Ehren-tafel.

ICB entwickelte neuartigen Nachweis für Herbizide im Grundwasser

Mit Antikörpern auf der Spur von Pflanzenschutzmitteln

Eigentlich ist das Rezept ganz einfach: Man nehme einige Schadstoffe, lasse von Mäusen ein paar Antikörper produzieren, führe das Ganze zusammen und erhalte eine hochpräzise Analyse von Herbiziden im Grundwasser. Was so einfach klingt, brauchte jedoch zwei Jahre der Erforschung und Erprobung im Institut für Chemo- und Biosensorik (ICB). Bisher wird für die Suche nach Schadstoffen, den sogenannten Analyten, die Gas- und Flüssigchromatographie eingesetzt. Diese Methoden erfordern allerdings eine intensive Vorbereitung und große Mengen von

weniger Material und verwenden zudem nur Stoffe, die biologisch abbaubar sind – im Gegensatz zu den herkömmlichen Methoden, bei denen Lösungsmittel anfallen“, erläutert Dr. Markus Meusel, Leiter der Gruppe Immunosensorik im ICB, die Vorteile des neuen Verfahrens. „Zudem werden wir wohl auch billiger sein, wenn wir mit dem Immunosensor auf den Markt gehen“, fügt Dieter Trau hinzu, als Diplomingenieur mit der Entwicklung des Fließsystems betraut.

Wiederverwendung bis zu 30 Mal

Entwickelt wurde der Immunoreaktor für das Herbizid 2,4-Dichlorphenoxyessigsäure (2,4-D), das meist in so geringer Konzentration auftritt, daß es für den Menschen unschädlich, das aber in seiner Kombinationswirkung völlig unberechenbar ist. Dieser Analyt 2,4-D wird an ein Protein gekoppelt, Mäusen gespritzt, die daraufhin beginnen, Immunzellen zu produzieren. Aus der Milz der Nager können diese dann isoliert werden und produzieren in Kultur die gewünschten Antikörper. Die Antikörper sind hochspezifisch, das heißt, sie reagieren nur auf das spezielle Herbizid.

Im zweiten Schritt kommt das Herzstück der Entwicklung zum



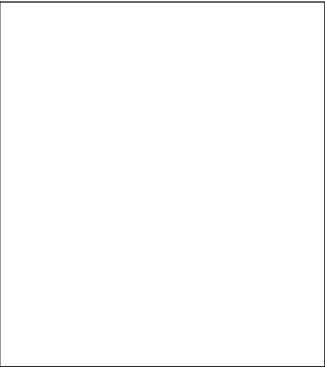
Dieter Trau und Dr. Markus Meusel vor der Versuchsanordnung für die Bestimmung von Herbiziden.
Fotos (2): Markus Hippeli

Tragen. Die Antikörper werden in die Probe gegeben und binden sich an die Analyten an. Während die Probe durch den Immunoreaktor geleitet wird, lagern sich jene Antikörper, die überzählig sind, an der Innenseite des Immunoreaktors an. Auf elektrochemischem Weg läßt sich dann die Anzahl der Antikörper genau bestimmen.

Je mehr Antikörper noch nachzuweisen sind, desto geringer war der Anteil des Herbizides in der Probe – und vice versa. Die Nachweisgrenzen liegen bei 0,1 Mikrogramm pro Liter und entsprechen damit den neuen EU-Trinkwasserrichtlinien. Nach der Messung wird der Immunoreaktor regene-

riert und kann bis zu 30mal wiederverwendet werden.

Bisher wurden im ICB Glaskapillaren verwendet – zerbrechlich und umständlich in der Handhabung. Das Team um Meusel hat nun einen wenige Millimeter großen Chip entwickelt, durch den die Probe geleitet wird. „Unser Ziel ist es nun, den Immunoreaktor mit einem PC-gesteuerten Fließinjektionssystem (FIA) zu kombinieren“, erklärt Meusel. Mit dem läßt sich nicht nur das Herbizid 2,4-D im Grundwasser nachweisen, sondern jegliche Substanz, gegen die Antikörper vom Menschen gebildet werden können.
BRIGITTE NUSSBAUM

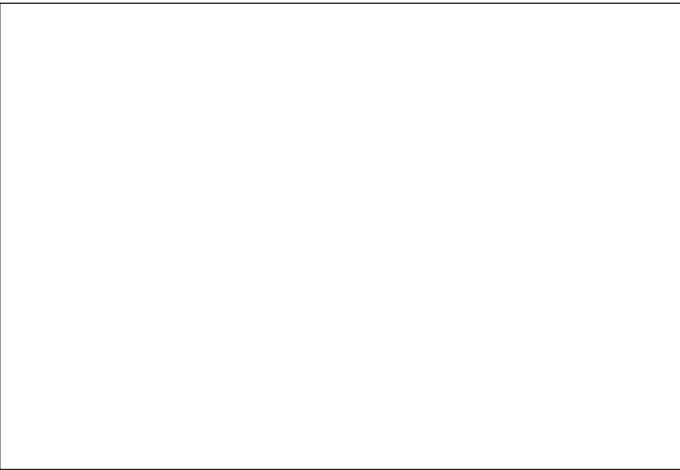


Herzstück: Der Immunoreaktor

Testmaterial. Mit dem Immunosensor des ICB läßt sich innerhalb von zehn Minuten ein Probenvolumen von einem Milliliter noch exakt bestimmen.
„Wir sind schneller, brauchen

Auch die Provinz ist nicht mehr sicher

Politikwissenschaftler untersuchen Organisierte Kriminalität in Europa



Nur wenig von dem, was von organisierten Banden gestohlen wird, landet wieder in den Asservatenkammern der Polizei.
Foto: cw

Organisierte Kriminalität ist für viele gleichbedeutend mit den finsternen Gestalten eines Al Capone oder eines Paten – daß die Bedrohung aber weiter reicht, wissen Andreas Kohl und Dr. Peter Krevert von der Forschungsstelle Deutsche und Europäische Kriminalpolitik des Institutes für Politikwissenschaft, deren Themenschwerpunkt die Organisierte Kriminalität (OK) vor allem in Europa und Deutschland ist. Die Lehre von der Kriminalpolitik ist noch nicht so weit wie die Forschung, sie befindet sich gerade erst im Aufbau. So sind Kohl und Krevert seit zwei Semestern Lehrbeauftragte des Institutes. Es zählt zu den wenigen in Deutschland, das sich mit der Kriminalität im Bereich der Politikwissenschaft beschäftigt.

Bei der Erforschung des Organisierten Verbrechens arbeiten die beiden eng mit dem Bundeskriminalamt, Förderer und Auftraggeber von Forschungsprojekten, zusammen. Die Erkenntnisse solcher Projekte sind Analysen von bisherigen Entwicklungen, Erfassung der

möglichen Zukunft und Betrachtung und Bewertung von Einflußfaktoren, „die man auf den ersten Blick nicht sieht“ (Krevert), wie Wander- und Schleuserbewegungen an den Grenzen. „Dazu kommt es, weil Europa als Insel der Stabilität ein Anziehungspunkt für kriminellen und nicht krimineller Natur ist“, erklärt Krevert. Insbesondere Deutschland sei bei Tätern beliebt, weil sie sich hier ausruhen oder eine Straftat vorbereiten können. Krevert führt dies auf die unterschiedlichen Rechtssysteme zurück.

Ein Schwerpunkt der Untersuchungen der Forschungsstelle unter der Leitung von Institutsdirektor Prof. Wittkämper liegt in der Prävention. Beispiele für die technische Vorbeugung sind die elektronischen Wegfahrsperren in den Autos. „Eine weitere Dimension ist die partizipative Prävention“, erklärt Krevert. „Sie ist der gesellschaftliche Aspekt der Prävention.“ Alle Akteure – Städte, Kommunen, Polizeien, Banken, Versicherungen – sollten nach Ansicht der Wissen-

schaftler ein gemeinsames Computer-Netzwerk zum Informationsaustausch aufbauen.

Aber was genau ist jetzt eigentlich Organisierte Kriminalität? Die polizeiliche Definition lautet: „Organisierte Kriminalität ist von Gewinn- oder Machtstreben bestimmte planmäßige Begehung von Straftaten, die einzeln oder in ihrer Gesamtheit von erheblicher Bedeutung sind, wenn mehr als zwei Beteiligte auf längere oder unbestimmte Dauer, arbeitsteilig, unter Verwendung gewerblicher Strukturen, unter Anwendung von Gewalt oder anderer zur Einschüchterung geeigneter Mittel oder unter Einflußnahme auf Politik, Medien, öffentliche Verwaltung, Justiz oder Wirtschaft zusammenwirken.“

Die Organisierte Kriminalität geht durch alle Bereiche und reicht von Diebstahl über Erpressung bis hin zum Mord. Natürlich denkt jeder sofort an die Mafia in Italien oder in den USA, wenn er von Organisierter Kriminalität hört, aber diese und andere Gruppen operieren ähnlich auch hier in Europa. Da gibt es die Chinesischen Triaden, oder auch Gruppen von Erpressern und Autoschieberbanden aus Polen. Schleuserbanden, die illegal Menschen aus ärmeren Ländern nach Westeuropa holen, expandieren. Seit die Grenzkontrollen weggefallen sind, ist Europa als Tat-, Flucht-, Ruhe- und Absatzgebiet immer interessanter geworden, denn das Risiko erwischt zu werden, ist vergleichbar gering.

Inzwischen ist auch die Provinz nicht mehr vor den Verbrecherbanden sicher. Münster oder auch Kempen im Allgäu sind mittlerweile Zentren von Mafiaaktivitäten geworden. Durch professionelle und arbeitsteilige Straftaten wird es

immer schwerer, die Täter zu fassen. An die Köpfe der Organisationen ist durch die strengen hierarchischen Strukturen kaum heranzukommen. Die verschiedenen Gruppen verfügen über eigene Sanktionen von Drohungen bis Mord. Korruption ist an der Tagesordnung.

Die zentralen Delikte der Euro-OK sind der Rauschgifthandel, Schutzgelderpressung, Kriminalität im Zusammenhang mit dem Nachtleben, Kapitalbetrügereien, Falschgeldwesen und seit kurzem Nuklearkriminalität. Die Schutzgelderpressung zum Beispiel ist auch im Münsterland sehr verbreitet. Es gibt jedoch eine hohe Dunkelziffer. Die Erpressung betrifft hauptsächlich ausländische Gastronomiebetriebe. Daß die ethnischen Gruppen unter sich bleiben, erschwert die Arbeit der Ermittler. Chinesen beispielsweise verhandeln nur mit Chinesen.

„Die Organisierte Kriminalität wird jedoch keineswegs nur von EU-Ausländern begangen, sondern auch Deutsche und andere Westeuropäer sind dick im Geschäft. Ihre Tätigkeiten konzentrieren sich jedoch auf das Nachtleben und Betrügereien im Kapitalwesen“, versichert Kohl.

Als erste Schritte dürften das Schengener Abkommen und die geplante Schaffung einer Europolizei gelten. „Aber das ist noch lange nicht genug. Es muß unbedingt verhindert werden, daß die Gesellschaft die Organisierte Kriminalität als gegeben und unwiderruflich ansieht“, fordert Krevert, und Kohl ergänzt: „Denn dann hätten wir einen Mafia-Staat wie in Italien, wo gerade gegen Ministerpräsidenten wegen Korruption beziehungsweise Mafiaverstrickungen ermittelt wird.“
CHRISTIAN WILLERS

Programm für Nikolaus-Turnier und HSP-Schau

Begeisterung für Sport in die Breite getragen

Zwei Highlights aus dem Bereich Hochschulsport stehen kurz nacheinander im Terminkalender der Universität: Am 1. und 2. Dezember findet das Nikolaus-Turnier statt, am 6. Dezember präsentiert die Hochschulsportschau einen unterhaltsamen Einblick in die Breite des HSP-Angebots.

Das Nikolaus-Turnier, daß in den Sportarten, Handball, Volleyball, Basketball und Rollstuhlasketball ausgetragen wird, hat sich inzwischen zum größten Breiten-sportturnier an deutschen Hochschulen gemausert. Über 2500 Sportler aus der gesamten Republik werden erwartet, in 38 Hallen in Münster und Umgebung werden die Spiele stattfinden. Die beliebteste Sportart ist das Volleyball mixed. Allein in dieser Kategorie treten 140 Mannschaften an.

Als das Turnier 1963 startete, kamen etwa 15 Teams zusammen, inzwischen sind es knapp 300. Die Vorrunde wird am Freitag ausgetragen, die Zwischen- und Endspiele am Sonnabend. Am Freitagabend wird dem Patron der Veranstaltung mit einer Nikolaus-Fete gehuldigt.

Der eigentliche Nikolaus-Tag steht dann ganz im Zeichen der Hochschulsportschau. Das Pro-

gramm zeigt ein Potpourri Sportarten. So treten neben Tanzgruppen unterschiedlichster Stilrichtungen und den inzwischen überregional bekannten Jongleuren, in diesem Jahr auch wieder die für die HSP-Schau schon legendären Tornados auf. Weitere Höhepunkte waren und sind die Darbietungen der Boxer, die Rhönradabteilung, der Mountain-Biker und vieler anderer Gruppen des Hochschulsport.

Sport und Spaß für jeden

1978 ins Leben gerufen, war es die grundlegene Idee, den Teilnehmern des Hochschulsports eine Möglichkeit zu bieten, ihr Motto „Sport und Spaß für jeden“ einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Dieses Motto verkörpern auch die beiden Moderatoren „Mick und Mad“, die ihren bisherigen Entertainment-Leckerbissen mit der nunmehr achtzehnten Show einen weiteren Augen- und Ohrschmaus hinzufügen wollen.

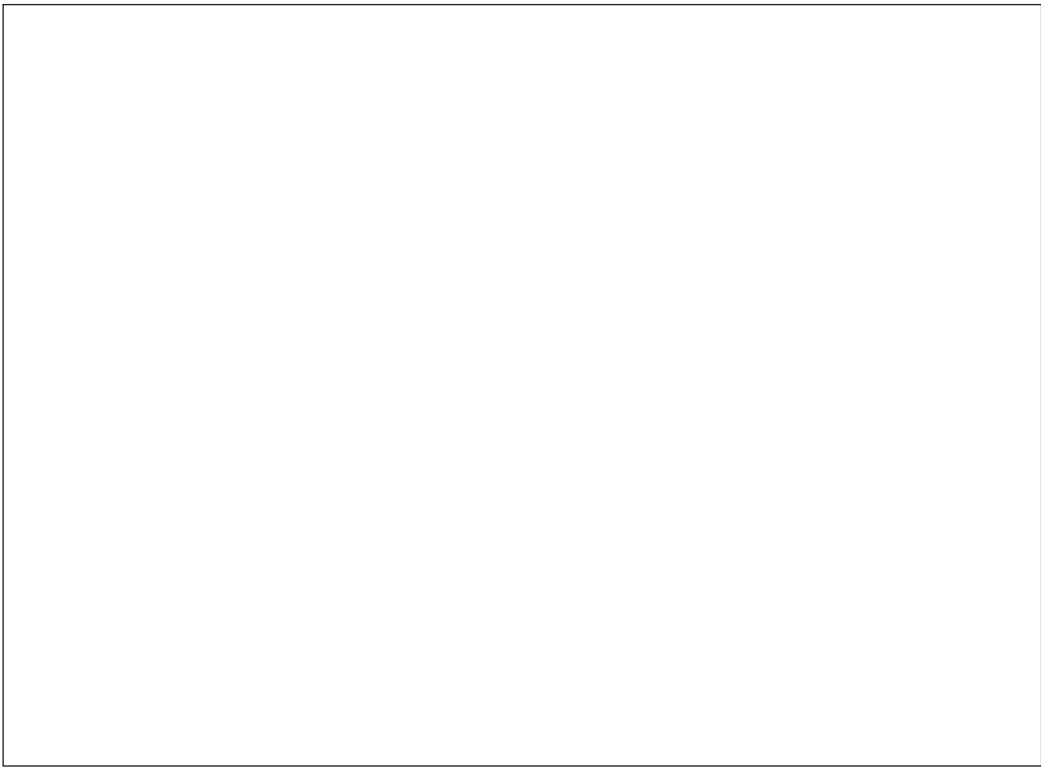
Beginn der HSP-Schau ist um 18 Uhr in der Universitäts-Sporthalle am Horstmarer Landweg. Danach lädt der Hochschulsport zu einer Fete ein.

F r e m d e F e d e r n

Zu „muz“, Oktober /95, „Das geringere Übel wählen“, S.1: Seit nunmehr zwei Jahren laufen Verhandlungen des AStA-Ökologiereferates mit der Universitätsverwaltung. Im letzten Frühjahr wurde endlich ein Teilerfolg erzielt. Die Voraussetzungen für eine Umstellung auf Recyclingpapier wurden anhand eines Rahmenvertrages mit dem Papierlieferanten ermöglicht. Ab Juli sollten diese Vereinbarungen in Kraft treten. Leider mußten wir feststellen, daß viele verantwortliche Papierbeschaffer dieser Abmachung

noch nicht nachgekommen sind und damit die Aktion zu scheitern droht. Und das wäre fatal. Würde doch die weitere Verwendung von herkömmlichem weißen Papier die jährliche Abholzung eines Waldgebietes in der Größe des Domplatzes bedeuten, von dem zusätzlichen Energie- und Wasserverbrauch ganz zu schweigen. Eine schnelle und reibungslose Umstellung wäre sehr wichtig.

ANDRÉ OBERMEIER, AStA-Ökologiereferat, CHRISTIAN SCHWEER, Greenpeace



Die Hochschulsport-Schau verbindet sportliches Können mit Unterhaltung, wie hier 1994 mit der Darbietung der sechs Grazien.

Foto: Christoph Preker

Festschrift für Hundsnerscher

Eine Festschrift „Zum Gebrauch der Sprache“ erschien Anfang November im münsterschen LIT-Verlag zum 60. Geburtstag von Prof. Franz Hundsnerscher, Direktor des Germanistischen Instituts und Dekan der Philosophischen Fakultät.

Die Beiträge der Festschrift widmen sich aus unterschiedlichen Perspektiven dem Thema, das in der wissenschaftlichen Arbeit des Linguisten zunehmend wichtiger geworden ist: der Beschreibung sprachlicher Gegebenheiten unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchs. Die Sammlung umfaßt Arbeiten namhafter Sprachwissenschaftler aus den Gebieten Semantik, Sprechakttheorie, Dialoganalyse, Textlinguistik und Medienkommunikation.

Via Internet nach Bogota

Über Internet erreichte die Redaktion der MUZ folgendes Angebot aus Kolumbien:

Sehr geehrte Damen und Herren, Vor 2 Monaten bei einem Hundespaziergang in Bogota trafen wir in einem Park eine Geo-Studentin der Uni Muenster an. Sie war gerade dabei, die Karte von Bogota zu studieren. In dieser Karte hatte sie vor Reisebeginn die nicht ungefahrlichen Bezirke dieser Stadt rot markiert. Dieser Park war mittendrin in einer dieser Rotzonen – das kann eben passieren.

Wir nahmen die Studentin bei uns zu Hause auf. Sie verbrachte bei uns 2 Monate und benutzte unser Domizil als Homestation fuer ihre Ausfluege durch Kolumbien. Das brachte uns auf die

Idee, bei uns im Haus Studenten aufzunehmen und ihnen ein wenig zu helfen.

Es besteht hier die Moeglichkeit, privat Spanischunterricht zu nehmen. Der Sprachunterricht wird von einer Studentin der Uni LA SABANA durchgefuehrt. Wir wuerden uns erlauben, im Monat fuer ein Zimmer mit Bad (Warmwasser!!), Fruehstueck und Abendbrot, Waeschewaschen 500 DM zu nehmen.

Wer also einen guenstigen Suedamerikaurlaub verbringen will, kann sich unter folgender Adresse bewerben: Tobias Teuscher & Nancy Molina, Cra 13 A No 14-31 sur, Bogota/Colombia, Tel./Fax: bog 27 87 406, Compu-server: Nancy Molina 103 130, 3176.

Ehe von Jason und Jade

Elektronisches Bestellsystem der ULB im Ausbau

46 000 Zeitschriftentitel werden derzeit über JASON (Journal articles send on demand) angeboten. Über dieses System können Hochschulangehörige gegen das Entgelt von drei Mark Zeitschriftenaufsätze auf elektronischem Weg bestellen. Die Aufsätze werden gescannt und innerhalb von zwei bis drei Tagen über die Datennetze geliefert. Bei konventionellen Bestellungen werden nur 40 Prozent der Aufträge innerhalb von drei Wochen erledigt, ergab eine Untersuchung der Universitäts- und Landesbibliothek.

Das Schnellbestellsystem leidet noch an einigen technischen Kinderkrankheiten, wird aber kontinuierlich ausgebaut. Vielleicht schon im nächsten Jahr realisierbar ist die inhaltliche Suche nach Artikeln. Die Aufsatzdatenbank JADE (Jour-

nal Article Database) enthält zur Zeit mehr als fünf Millionen Aufsatztitel aus nahezu allen Fachgebieten. JADE soll demnächst mit JASON verbunden werden. Die bei einer Recherche gefundenen Aufsatzdaten können dann per Knopfdruck in das JASON-System übernommen und sofort abgeschickt werden.

Ab 1996 soll JASON auch die Bestellung von Monographien möglich machen. Der Nutzer kann dann selbst am PC im Verbundkatalog der nordrhein-westfälischen Bibliotheken recherchieren und seine Bestellung aufgeben, die als E-mail an die besitzende Bibliothek geht. Damit entfällt die aufwendige Bearbeitung der Bestellungen und der Bestellvorgang wird erheblich verkürzt.

Dekane gewählt

In den vergangenen Wochen wurden in zehn Fachbereichen neue Dekane gewählt. Wir stellen sie im einzelnen vor:

Fakultät Wirtschaftswissenschaft:

Prof. Dr. Heinz-Lothar Grob

Fakultät Medizin:

Prof. Dr. Thomas Luger

Fachbereich Philosophie/Geschichte:

Prof. Dr. Manfred Botzenhardt

Fachbereich Psychologie:

Prof. Dr. Uwe Mortensen

Fachbereich Germanistik:

Prof. Dr. Volker Honemann

Fachbereich Romanistik und Slavistik:

Prof. Dr. Christoph Strosetzki

Fachbereich Alte und Außereuropäische Sprachen und Kulturen:

Prof. Dr. Erhart Graefe

Fachbereich Mathematik:

Prof. Dr. Klaus Hinrichs

Fachbereich Physik:

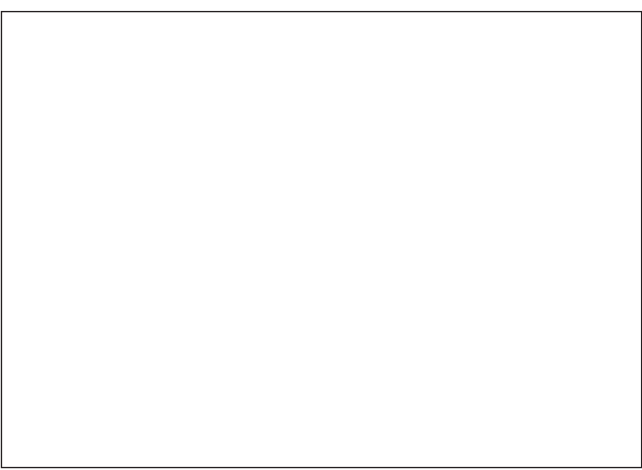
Prof. Dr. Harald Fuchs

Fachbereich Biologie:

Prof. Dr. Hermann Pape

Studieren leicht gemacht

Völlig losgelöst von der Erde bereitet sich derzeit der Doktorand Wolfgang Neumann vom Fachbereich Biologie auf ein Experiment der eher ungewöhnlichen Art vor: Ende November werden 24 Studententeams aus ganz Europa in der Schwerelosigkeit wissenschaftliche Untersuchungen durchführen. Erzeugt wird die Schwerelosigkeit bei sogenannten Parabelflügen, bei denen die Erdanziehung außer Kraft gesetzt wird. Neumann wird pflanzliche Krümmungsbewegungen in der Schwerelosigkeit testen.



– Akademische Bildung?! Wie willst Du als Frau etwas in Anspruch nehmen, was selbst unserem großen Führer fehlt? (1934)

Karikaturen gegen Krieg und Faschismus des Zeichners Blix werden vom 6. Dezember bis zum 5. Januar im Foyer des Schlosses zu sehen sein. Ragnvald Blix war der bedeutendste

politische Karikaturist dieses Jahrhunderts. Den Schwerpunkt der Ausstellung, organisiert vom Nordischen Seminar, bilden seine Werke aus den 30er Jahren und der Kriegszeit.

Neubauten Wilhelmskamp werden offiziell am 23. November eingeweiht

Die Bewohner des Wohnheims Wilhelmskamp an der Steinfurterstraße können aufatmen: Am 23. November werden offiziell die 96 neuen Wohnungen eingeweiht, deren Bau in den vergangenen Monaten für Lärm und Wassermangel sorgten. Immerhin haben alle Studierenden, die von Baumaßnahmen betroffen waren, eine Wohnzeitverlängerung bekommen.

Die neuen Plätze sind bereits vergeben. Je vier Studierende teilen sich als Wohngemeinschaft Küche und Bad der 93 Quadratmeter großen Wohnungen. Rund

sieben Millionen Mark haben die neuen Einheiten gekostet, davon hat das Land fünf Millionen Mark übernommen.

Die Wohnungssituation ist nicht nur dank der neuen Plätze „sehr entspannt“, wie Peter Haßmann, Geschäftsführer des Studentenwerks berichtet. „Zum einen hatten wir in den letzten Jahren erhebliche Bauaktivitäten, zum anderen sind die Menschen inzwischen eher bereit, an Studierende zu vermieten“. Auch bei der privaten Zimmervermittlung des Studentenwerks habe man eine deut-

liche Entspannung beobachten können. „Der Trend geht dahin, daß viele auch weitere Anfahrtswege in Kauf nehmen und bei den Eltern wohnen bleiben“, meint Haßmann. „Das hängt sicherlich mit dem Semesterticket zusammen.“

Der Wilhelmskamp dürfte der letzte Neubau für geraume Zeit gewesen sein. Eine Förderung von Neubauten durch das Land sei wohl nicht mehr möglich, da die vielen Wohnheime aus den 60er Jahren erhebliche Mittel für die Sanierung binden.

Delitzsch-Vorlesung

Am Montag, den 20. November laden die Franz-Delitzsch-Gesellschaft, das Institutum Judaicum Delitzschianum und die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität zur diesjährigen Franz-Delitzsch-Vorlesung in den Hörsaal S8 des Schlosses ein. Um 17.15 Uhr wird Prof. Johann Maier aus Köln über das Thema „Der Lehrer der Gerechtigkeit – Zur verfassungsrechtlichen Bedeutung der Amtsfunktion des Begründers der Qumrangemeinde“ sprechen. Die Franz-Delitzsch-Vorlesung wendet sich an Angehörige aller Fakultäten.

Untersuchung bei den Publizisten

Wohin gehst Du, Studienabbrecher?

Der Minderleister?

Er ist eine Last. Erst verstopft er die Hörsäle, dann ruiniert er die Statistik und ist oft nur nach mühsamen Umschulungen fit für die harte Lebenswelt: Der Studienabbrecher gilt noch immer als volkswirtschaftliche Niete erster Güte - von Ausnahmen natürlich abgesehen, aber die bestätigen ... Das sind bekannte Vorurteile, die bisher niemand be- oder widerlegen konnte. Es fehlten die validen Daten auf die Frage: Wohin gehst du, Abbrecher?

Neue Studie

In diese Lücke stößt jetzt eine Münsteraner Studie des Instituts für Publizistik (IfP). Thema ist allerdings nicht nur die Situation der Studienabbrecher des eigenen Fachs. Vielmehr ging es PD Dr. Jochen Westerbarkey um „eine Momentaufnahme des gesamten Studiums am IfP“. In vier Teilerhebungen wurden unter seiner wissenschaftlichen Leitung alle Phasen des Publizistikstudiums beleuchtet: Vom Erstsemester bis zum Absolventen oder Abbrecher. Das Interesse galt den Erwartungen der Studierenden am IfP, ihren Problemen innerhalb des Studienbetriebes und ihren späteren Berufschancen.

Der Publizist

So formte sich aus den Teilstudien das Profil des Münsteraner Publizisten. Und der hat mehrheitlich das Ziel, einen Beruf in der Kommunikationswirtschaft zu ergreifen. Zwei Drittel der Absolventen verdienen ihr Geld später im publizistischen Bereich, 50 Prozent der

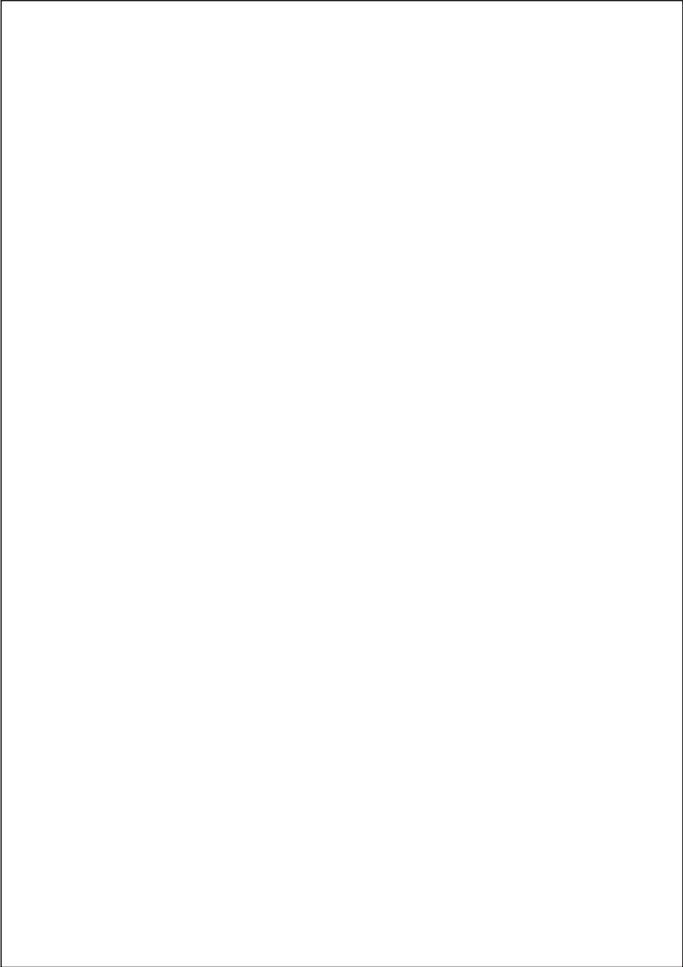
geprüften Abgänger im Journalismus.

Doch dieses Bild ändert sich. Die nachrückenden Generationen halten PR für eine immer attraktivere Perspektive. Öffentlichkeitsarbeit ist inzwischen das erklärte Berufsziel eines Viertels der Publizistikstudenten; nur noch ein Drittel will in den Journalismus.

Die Nahtstelle zwischen Studium und Beruf haben die kommenden Studentengenerationen noch mehr im Blick als ihre Vorgänger. Sie bemühen sich intensiv um praktische Erfahrung. Fast 60 Prozent der Erstsemester haben schon vor Beginn des Studiums in einem Medienbetrieb hospitiert; die Anzahl ihrer Praktika übersteigt im Verlauf des Studiums die ihrer Vorgänger. Im Hauptstudium arbeiten die Studierenden in zunehmendem Maß schon in Medienberufen, was einen Teil der überdurchschnittlichen Studiendauer erklärt.

Die Berufschancen

Gleich ob mit Zertifikat oder schlichter Exmatrikulationsbescheinigung. Nach dem Ende des Studiums folgt die Frage: Quo vadis? Insgesamt stehen die Chancen nicht schlecht. Fast immer erreichen die Studienabgänger eine feste Anstellung, in der sich Absolventen wie Abbrecher gleichermaßen durchsetzen. Denn zwei bis fünf Jahre nach Ende ihres Studiums sind nur etwa sechs Prozent der Absolventen und fünf Prozent der Abbrecher arbeitslos. Und in der Gehaltsliste überflügeln letztere die Magister sogar noch. Sie sind



Das Bild vom Bodensatz zurechtgerückt: Nur etwa fünf Prozent der Studienabbrecher am IfP finden keinen Job. Foto: Markus Hippeli

im Bereich der Spitzenverdiener, die zwischen 60 000 und 100 000 Mark verdienen, überproportional vertreten.

Abbruch als Anfang

Fragt man die rund 40 Prozent Abbrecher nach den Motiven, dann folgt nicht, wie vielleicht vermutet, die Geschichte eines persönlichen Scheiterns. Der Abbruch erfolgt in der überwiegenden Mehrheit der Fälle zielgerichtet. Häufig ist ein konkretes Stellenangebot der Auslöser. Zwar werden auch Probleme mit den Lebensumständen an der

Universität erwähnt: Dazu zählen Lehrangebot, Studienstruktur, Seminarfülle und Tagesablauf. Als entscheidender Grund für den Abbruch können sie aber nicht gelten.

Insofern bietet die Studie neben vielen fachspezifischen Ergebnissen auch Argumente für die Diskussion um Curriculums- und weiterreichende Hochschulreformen. Sie erscheint noch Ende des Jahres unter dem Titel „Quo vadis? Perspektiven von aktiven und ehemaligen Publizistikstudierenden“ im LIT-Verlag. GÖTZ HAMANN

Toleranz der Grenzen

Vom 1. bis 3. Dezember veranstalteten die Juso-Hochschulgruppen, der RCDS, die Liberalen Hochschulgruppen, der AStA und die Ausländische Studierendenvertretung den bundesweiten Kongreß „Toleranz der Grenzen – Grenzen der Toleranz“. Seit den Anschlägen von Mölln und Solingen finden im Bundesbildungsministerium regelmäßig Gespräche der studentischen Verbände zum Thema Rassismus statt. Im vergangenen Jahr wurde erstmals eine bundesweite Tagung in Marburg ausgerichtet, nun sollen in Münster die Gespräche fortgesetzt werden. Nähere Informationen unter Tel: 0228/21 37 44.

Sie wächst und wächst

Zahl der Erstimmatrikulationen wieder gestiegen



Entgegen dem Landestrend haben sich auch in diesem Wintersemester wieder mehr Erstsemester als vor einem Jahr an der WWU eingeschrieben – obwohl in der Primarstufe ein landesweiter und in dem Fach Kulturwissenschaft-Organisation-Management ein Orts-NC eingeführt wurde. Noch ist der Semesterendstand nicht erreicht,

doch zeichnet sich schon ab, daß die Universität auch insgesamt gewachsen ist. Mit rund 45 000 Studierenden wird wohl der zweithöchste Stand in der Geschichte der WWU erreicht werden.

Den größten Zuwachs unter den Erstsemestern können die Lehramtsstudiengänge für die Sekundarstufe I mit 42,8 Prozent verzeichnen. Die Abiturienten sind wohl den günstigen Lehrerberarfsprognosen des Kultusministeriums gefolgt. Auch die Magisterstudiengänge erfreuen sich mit einem Zuwachs von 10,2 Prozent zunehmender Beliebtheit.

Gysi und der Pazifismus

„Der Krieg auf dem Balkan und der Ruf nach dem ‚starken Mann‘“ war für die Evangelische Studierenden-gemeinde Anlaß, Gregor Gysi, Bundestagsabgeordneter und graue Eminenz der PDS, zu einer Podiumsdiskussion einzuladen. Am Donnerstag, dem 23. November kommt Gysi um 20 Uhr in das ESG-Haus, Breul 43, und versucht die Frage zu klären, warum Teile der Linken mit dem Krieg auf dem Balkan wieder nach dem wehrhaften Staat rufen. Die Diskussionsveranstaltung zum Streit um den Pazifismus in der Linken fragt weiter, welche nicht-militärischen Einsätze möglich sind.

Mit den Profs am Runden Tisch

Was ist eigentlich typisch für die Arbeit in einer Fachschaft?

G e l d
Für das Studienjahr 1996/97 bietet der DAAD Teilstipendien für Studierende der Theologie für einen Aufenthalt an der **Theologischen Fakultät der Dormition Abbe in Jerusalem**. Weitere Einzelheiten bei Frau Taubert, Tel: 83 47 44.

Bewerbungsschluß für ein **John F. Kennedy-Stipendium** zum Zwecke eines zehnmonatigen Studiums eines geisteswissenschaftlichen Faches an der Harvard University ist der 1. Januar 1996. Voraussetzung ist die Promotion. Einzelheiten beim DAAD, Referat 315, Postfach 20 04 04, 53134 Bonn, Tel: 0228/88 24 25.

Mit dem Förderpreis **„Transport und Verkehr“** sollen Diplomarbeiten ausgezeichnet werden, deren Abschluß nicht länger als zwei Jahre zurückliegt. Vorschlagsberechtigt sind Hochschullehrer. Einzelheiten bei Frau Bernemann, Tel: 83 22 25.

Als Anlaufstelle für etwa 5500 Studenten ist die Fachschaft der Wirtschaftswissenschaften die größte der Westfälischen Wilhelms-Universität. Sie besteht aus 70 bis 80 ehrenamtlichen Mitgliedern, von denen 15 im Fachschaftsrat (FSR) vertreten sind. Der FSR arbeitet in den Gremien des Bereiches eng mit den Professoren zusammen, wie Jan Kempermann, der Vorsitzende der Fachschaft, erklärt. So werden zum Beispiel Eckdaten für den Finanzmittelrahmen festgesetzt. Ebenso setzt man sich einmal pro Semester mit den Professoren an einen „Runden Tisch“, um einen Vorlesungsplan auszuarbeiten, oder zusammen in die Berufungskommissionen.

„Die eigentliche Arbeit der Studentenvertretung ist allerdings die Beratung vor und während des Semesters“, erklärt Kempermann, der

für ein Jahr gewählt ist. Für ihn wird die Arbeit in der Fachschaft zu einem richtigen Fulltime-Job. Unter anderem werden die wöchentliche Fachschaftssitzung von dem Vorsitzenden geleitet:

Die Fachschaft der Wirtschaftswissenschaften wird finanziell durch einen Förderverein, dem ehemalige Studenten angehören, unterstützt. Sie ist technisch weit aus besser ausgestattet als andere Fachschaften. Ohne diese Finanzspritzen sei es nicht möglich, eine gute Fachschaftsarbeit zu leisten, versichert Kempermann. Als beispielhafte Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachschaften bezeichnet er die JuWi-Feste, die finanziell zur Sicherung der Fachschaftsarbeit beitragen. Höhepunkt dieser Arbeit und Garant für volle Auslastung der Mitglieder ist jedesmal der Beginn der Vorlesun-

gen. Für jeden „Erst“ beginnt das Semester mit einer Orientierungswoche. In Gruppen von ungefähr 30 Studenten lernen sie mit Hilfe zweier Mentoren den Ablauf der Universität kennen. Ziel einer guten Fachschaftsarbeit sei es, in einem Hörsaal, der mit 900 Studenten besetzt ist, auch einige wiederzuerkennen, erklärt ein Mitglied der Vertretung. Aber nicht nur den Erstsemestern wird geholfen. Es finden auch regelmäßige Hauptstudiumsberatungen statt, in denen sich die einzelnen Lehrstühle der Wirtschaftswissenschaft vorstellen.

Was ist typisch für die Fachschaftsarbeit? „Man muß den Studenten mit der Einstellung: ‚Wie werde ich am schnellsten reich?‘ erklären, daß dies nicht so einfach ist. Denn es gilt: Weniger ist Mehr – Lieber ein Seminar gründlich als viele Seminare nur halb.“ cw

W e r W a s W a n n

Prof. Dr. Werner Hoppe, geschäftsführender Direktor des Zentralinstituts für Raumplanung und des Freiherr-vom-Stein-Instituts, wurde bei der diesjährigen Mitgliederversammlung der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer in Wien zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Prof. Dr. Wolfgang Ströbele von der Universität Oldenburg wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Volkswirtschaftslehre“ ernannt.

Prof. Dr. Rainer Bromme-Koch aus Frankfurt/Main wurde zum Universitätsprofessor für „Pädagogische Psychologie“ ernannt.

Dr. Ernst Rummeny, Privatdozent und Oberassistent am Institut

für Klinische Radiologie - Röntgendiagnostik-, wurde zum Hochschuldozenten ernannt.

Prof. Dr. Antoinette Lamprecht-Dinnesen, Direktorin der Poliklinik für Phoniatrie und Pädaudiologie, wurde zur Geschäftsführerin der Deutschen Gesellschaft für Stimm- und Sprachheilkunde gewählt.

Dr. Georg Ruhrmann von der Universität-GH Duisburg ist von der Schader-Stiftung ausgezeichnet worden. Er erhielt einen Preis für seine Arbeit „Das Bild der Ausländer in der Öffentlichkeit“, die er am Institut für Publizistik der WWU fertigte.

Dr. Laurenz Lütteken, Privatdozent am Musikwissenschaftlichen Seminar, wurde zum Hochschuldozenten ernannt.

Prof. Dr. Adolf Nahrstedt vom Institut für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie wurde auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Phytotherapie in den Vorstand gewählt.

Dr. Andrew Putnis von der University of Cambridge/Großbritannien wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Allgemeine und angewandte Mineralogie“ ernannt.

Prof. Dr. Alfred Sproede von der Universität Oldenburg wurde zum Universitätsprofessor für Slavische und Baltische Philologie ernannt.

16. November
und 17. November
● 9 Uhr, **Planung und Realisierung von PC-Netzen** Seminarraum im Technologiehof Münster, Mendelstr. 11
● 18.15 Uhr, **Molekulare Grundprozesse des Riechens** von Prof. Dr. H. Hatt, Hörsaal des Instituts für Neuro- und Verhaltensbiologie, Badestr. 9

19. November
● 14.15 Uhr, **Römerstädte in Algerien und Tunesien** Archäologisches Seminar und Museum, F-Haus

20. November
● 14-16 Uhr, **Arbeitsfeld Markt- und Meinungsforschung** Vortragsveranstaltung des „Career Service“, Hörsaal S 9, Schloß
● 20 Uhr, **Glaube nach Auschwitz: verloren oder bestätigt?** mit Prof. Dr. Theodore Kwasman, Wohnpark am Tibusplatz, Tibusstr. 3
● 20.15 Uhr, **Konzert des Collegium musicum** Hörsaal H1, Hindenburgplatz
● 20.30 Uhr **Stammtisch der Institutsbibliothekare** in der Gaststätte Stuhlmacher, Prinzpalmarkt

21. November
● 16.15 Uhr **Diagnostik an Brustwirbelsäule und Thorax – Praktische Übungen** mit Dr. Klein, Von-Esmarch-Str. 56, Eingang Außentreppe Neubau

22. November
● 14 Uhr **Vortragsveranstaltung über den Höheren Auswärtigen Dienst** mit Maria Margarete Gosse (Bonn) des „Career Service“, Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61
● 14-18 Uhr **Weiterbildungsmesse** des „Career Service“, Schloß
● 18.15 Uhr, **Die Europäische Union aus der Sicht Großbritanniens** mit John Macgregor CVO (Britischer Generalkonsul), Hörsaal H 3, Hindenburgplatz
● 20.15 Uhr, **The History of Law Making Processes: The UK Perspective** von Paul Thompson, Wilmergasse 4
● 20.15 Uhr, **Mineralogische Untersuchungen an Vulkaniten Süd-kolumbiens** von Dr. C. Schmitt-Riegraf, Pferdegasse 3

Als Oma und Opa noch studierten ...

„An unserer Westfälischen Wilhelmsuniversität ist mit der Zeit ein Usus eingerissen, der dringend nach Abhilfe schreit. Ich meine den Besuch der öffentlichen Vorlesungen. Wohl ist die mitunter schreckerregende Ueberfüllung der Publika auch auf die miserablen Raumverhältnisse in den „Hallen“ der Universität zurückzuführen, aber viel daran schuld, ja das meiste, ist der unkontrollierte Besuch vieler Fernstehenden, die diese „interessanten“ Kollegs „schinden“. Nun ist ja gewiß nichts gegen den „Wissensdurst“ der Laien einzuwenden - auch wenn der Wissensdurst zur Mode werden sollte - aber zum Amusement, ja zum Flirt ist der Hörsaal nicht da. (...) Uebrigens soll es sogar schon vorgekommen sein, daß ein liebebedürftiger Bruder Studio, um wieder einmal mit seiner „Flamme“ zusammen zu sein, dieser in einem solchen Kolleg mit Lichtbildern ein Rendezvous gegeben hat. Das Halbdunkel des Projektionsapparates soll angenehm empfunden worden sein.“
Aus: Münstersche Universitätszeitung, 1. Jahrgang, 10. Dezember 1910

W a s W a n n W o

25. November
● 9.15 Uhr, **13. Münsterischer Versicherungstag** Aula des Schlosses, Schloßplatz 2

26. November
● 14.15 Uhr, **Römerstädte in Algerien und Tunesien** Archäologisches Seminar und Museum, Fürstenberghaus

28. November
● 16.15 Uhr, **Comparison of Rocky Mountain habitat types** mit Prof. Dr. Tad Weaver (USA), Institut für Landschaftsökologie, Robert-Koch-Str. 28
● 16.15 Uhr, **Untersuchung und funktionelle Zusammenhänge der Lenden-Becken-Hüftregion. Teil I Praktische Übungen** von Dr. Schilgen, Von-Esmarch-Str. 56, Eingang Außentreppe Neubau
● 20 Uhr, **Gordische Knoten** von Prof. Dr. Colin Cryer, F2

29. November
● 7 Uhr, **Großunternehmen im Ruhrgebiet** Kombinierte Exkursion des „Career Service“, Parkplatz Technologiehof, Mendelstr. 11
● 18 Uhr, **Kanada heute** von Botschaftsrat H.G. Korn (Bonn), Robert-Koch-Str. 28
● 18.15 Uhr, **Parks: a natural area system for the short-grass prairie** mit Prof. Dr. Tad Weaver (USA), Robert-Koch-Str. 28
● 20.15 Uhr, **The ideology of memory in James Joyce's Ulysses** von Prof. Wolfgang Wicht (Eisenach), Wilmergasse 4

30. November
● 9 Uhr, **Kommunikationsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Rechnerwelten** Seminarraum im Technologiehof Münster, Mendelstr. 11
● 11.15 Uhr, **Das Amt im Kontext der Communio-Ekklesiologie** Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Harald Wagner, Auditorium Maximum, Johannisstr. 12-20
● 17.15 Uhr, **New Ideas on Mineralization: the Significance of Kinetics** Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Andrew Putnis, Hörsaal HS 2, Wilhelm-Klemm-Straße 10
● 18.15 Uhr, **Christlicher Glaube unter den Bedingungen unse-**

rer Lebenswelt. Anmerkungen zur ‘Dogmatik’ mit Prof. Dr. Wilfried Härle (Heidelberg), Hörsaal S 8, Schloß
● 20 Uhr, **Islam und Menschenrechte** Interreligiöser Dialog der KSG, Frauenstraße 3-7

01. Dezember
● 18 Uhr **Vondel-Preis-Verleihung** Aula des Schlosses

03. Dezember
● 14.15 Uhr, **Karthago – Stadt des Baal** Archäologisches Seminar und Museum, Fürstenberghaus

04. Dezember
● 18.15 Uhr, § 321 HGB – **Die Redepflicht des Abschlußprüfers** von Dr. Norbert Pfitzer (Stuttgart), Aula, Schloß

05. Dezember
● 18 Uhr, **Antikörper – Woher sie kommen und was sie können** Antrittsvorlesung von Priv.-Doz. Dr. Birgit Dräger, Großer Hörsaal der Pharmazeutischen Chemie, Hittorfstraße 58-62
● 18.15 Uhr, **Die Nesseltiere (Cnidaria): Innovative Experimentatoren der tierischen Evolution** von Prof. Dr. P. Tardent (Zürich), Hörsaal des Instituts für Neuro- und Verhaltensbiologie, Badestraße 9
● 20 Uhr, **Dialog: Islamische und Katholische Studentengemeinde** Interreligiöser Dialog der Katholischen Studierendengemeinde, Frauenstraße 3

06. Dezember
und 7. Dezember
● jeweils 9-16 Uhr, **Frauen im Beruf – Wohin soll es nach dem Studium gehen?** Workshop für Hochschulabsolventinnen des „Career Service“, Humboldt-Haus
● 18 Uhr, **Die Postindustrielle Gesellschaft Kanadas** von Prof. Dr. R. Vogelsang (Augsburg), Robert-Koch-Str. 28
● 19 Uhr, **Indische Musik** Konzert des Instituts für Musikpädagogik, Aula des Schlosses
● 20.15 Uhr, **The history of the pound sterling** von Christian Langhorst, Wilmergasse 4

B l ä t t e r w a l d

MARIANNE HEIMBACH-STEINS **Unterscheidung der Geister, Strukturmoment christlicher Sozialethik** Dargestellt am Werk Madeleine Delbréls, Münster, Lit-Verlag (ICS-Schriften 31) 1994, DM 58,80
GEORG ESSEN **Historische Vernunft und Auferweckung Jesu** Theologie und Historik im Streit um den Begriff geschichtlicher Wirklichkeit, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1995, DM 78,-
G. VOSSEN **Datenbank-Theorie** International Thomson Publishing, Bonn, Reihe Thomson's Aktuelle Tutorien (TAT) Band 5, 1995, DM 19,80
HANS-JÜRGEN EWERS, HANSJÖRG RODI **Privatisierung der Bundesautobahnen** Beiträge aus dem IVm, Heft 134, Göttingen 1995, Vandenhoeck u. Ruprecht, DM 45,-
B. EIKELMANN, Th. REKER **Sozialpsychiatrie in der Praxis**. Neue Projekte, empirische Untersuchungen und Analysen. Sozialpsychiatrie und psychosoziale Versorgung, Bd. I, Lit, Münster - Hamburg 1994, DM 29,80
RENÉ BAUMGARNTER, PIERRE BOTTA **Amputation und Prothesenversorgung der unteren Extremität** Indikationsstellung, operative Technik, Nachbehandlung, Prothesenversorgung, Gangschulung, Rehabilitation, Unter Mitarb. von Dieter Bellmann, Stuttgart 1995, Enke Verlag, DM 168,-

ALBRECHT JOCKENHÖVEL, WOLF KUBACH **Bronzezeit in Deutschland** Archäologie in Deutschland, Sonderheft 1994, Stuttgart 1994, Konrad Theiss Verlag, DM 39,-
HORST HÜBNER (HRSG.) **Von lokalen Sportverhaltensstudien zur kommunalen Sportstättenentwicklungsplanung** Ergebnisse empirischer Studien, Münsteraner Schriften zur Körperkultur Bd. 18, Münster 1994, Lit-Verlag, DM 78,80
KLAUS MERTEN, SIEGFRIED J. SCHMIDT, SIEGFRIED WEISCHENBERG (HRSG.) **Die Wirklichkeit der Medien** Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Westdeutscher Verlag, Opladen 1994, DM 69,-
HANNELORE FAULSTICH-WIELAND/ MARIANNE HORSTKEMPER **Trennt uns bitte, bitte nicht** Leske + Budrich, Opladen 1995, DM 29,-
DIETMAR KRAFFT **Wozu Wirtschaftswissenschaft?** Eine Einführung für Studienanfänger, WISOCO-Verlag, Münster 1995, DM 18,80
WOLFRAM POHLERS **Proof Theory, an Introduction** Lecture Notes in Mathematics, 1407, Springer-Verlag, 2. Auflage 1994, DM 52,-
KIRSTEN SCHLEGEL-MATTHIES **Im Haus und am Herd**. Der Wandel des Hausfrauenbildes und der Hausarbeit 1880 - 1930. Stuttgart 1995, Steiner, DM 96,-